

Zeitschrift:	Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber:	Schweizerischer Forstverein
Band:	72 (1921)
Heft:	6
Artikel:	Die korsische Kiefer, pinus laricio, var. Poiretiana
Autor:	Podhorsky, J.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-767920

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wälder in der Regel zu niedrig bewertet werden. Der Wert eines Blenterwaldes wird nämlich immer und überall da zu tief gefunden, wo die zufällig gerade eingehende Rente und nicht die Maximalrente zur Grundlage der Rechnung gemacht wird und wo Differenzen zwischen wirklichem und normalem Vorrat rechnerisch nicht richtig erfaßt werden.

Die korsische Kiefer, *pinus laricio*, var. *Poiretiana*.

Eine forstliche Studie über ihr Verhalten in ihrer Heimat und ihre Eignung für den Anbau in Mitteleuropa. Von Forstrat Ing. J. Podhorský.

Die folgende Studie behandelt eine uns ziemlich nahestehende, aber noch sehr wenig gewürdigte Holzart, die uns zwar in ihrer Heimat nicht mehr in übermäßigen Mengen, aber noch immer in musterhaften Betrieben erhalten geblieben ist und berufen erscheint, speziell als Gebirgsschutzbaum, aber auch als Nutzholzbaum in unserer mitteleuropäischen Heimat eine größere Rolle zu spielen.

Es ist die korsische Kiefer, *pinus Laricio* var. *Poiretiana* Antoine, *pin de Corse*, kurzweg auch Lariciokiefer genannt, die nächste Verwandte der österreichischen Schwarzkiefer, *pinus austriaca* (*pinus Laricio* var. *austriaca*, Endlicher).

Ihre äußereren Eigenschaften und Verbreitung im allgemeinen als bekannt voraussezend,¹ müssen wir sie zunächst in ihrer Heimat, auf der Insel Korsika, wo sie noch in geschlossenen, großen und zum Teil gut erhaltenen und gepflegten Beständen vorkommt, besuchen und sie im Zusammenhange mit den natürlichen Verhältnissen ihrer dortigen Existenz, mit ihren Waldgenossen und ihrer dortigen Bewirtschaftung betrachten.

Korsika, „die Insel der Schönheit“, wie sie die Franzosen nennen, ein ausgesprochenes Hochgebirgsland, ist zwar bloß zu 17 % von der 874,700 ha betragenden Gesamtfläche mit Wald bedeckt (nach dem Stande vom Jahre 1898);² doch verteilt sich diese Waldfläche von rund 149,000 ha fast ausschließlich auf das Inselinnere und nur zum geringsten Teile (Steineichenwaldungen) auf die spärlichen Flachküsten. Auch sind in dieser Fläche die Edelkastanienbestände mit 65,000 ha (1892) nicht inbegriffen, obwohl es berechtigt wäre, dieselben infolge der ausgedehnten Verwendung des tanninreichen Stamm- und Wurzelholzes zu industriellen Zwecken in die Waldfläche einzubeziehen. Auch sind in obiger Ziffer die ausgedehnten Macchien nicht einbezogen, die zum guten

¹ Siehe „Die Bäume und Sträucher des Waldes“ von Prof. Hempel und Wilhelm, Wien, „La flore forestière“ von A. Mathieu, „Botanische Reisestudien durch Korsika“ von Dr. M. Rifli, Zürich u. a.

² Nach J. Marchet, Wien, „Holzproduktion und Holzhandel“, sogar 20,9 %, wovon 2/3 unter Staatsaufsicht.

Teil einen wirklichen Nieder- und Mittelwaldcharakter besitzen und fast überall, sogar in den Hochgebirgsregionen zu finden sind.

Obige Waldfläche von 149,000 ha bezieht sich daher fast zur Gänze auf den Hochwald, doch sind an dessen Zusammensetzung nur verhältnismäßig wenige Holzarten beteiligt — ganz im Gegensatz zur macchia, die aus einem wirren Gemisch von Holzpflanzen niederster bis Baumgröße besteht.

Sehen wir von der Steineiche (*quercus ilex*) ab, die fast nur inselartig und abgesondert für sich einige Mittellagen besiedelt und zusammenhängend nur an der Ostküste (Portovecchio) vorkommt, so bleiben nur 3 bis 4 Holzarten übrig, die heute noch bestandbildend auftreten. Diese sind in vertikaler Reihenfolge: Die Sternkiefer, *pinus pinaster*, von 500—900 m Seehöhe; die korsische Kiefer, *pinus Laricio Poiretiana* (auch var. *corsicana*) von 900—1200—1700 m; die Rotbuche, *fagus silvatica*, von 1100—1400 m und die Tanne, *abies pectinata*, von 1100—1600 m. Diese Holzarten berühren sich im Großen und Ganzen zumeist unmittelbar, indem die von ihnen gebildeten Bestände dicht aneinander stoßen, also eigene, selbständige „Dominien“ darstellen, oder sie durchdringen sich auch nicht selten an den Rändern dieser Dominien, also in Form von Mischbeständen: Sternkiefer mit korsischer Kiefer, letztere mit Buche und Tanne, endlich diese beiden untereinander.

Eingesprengt in diese, finden sich als Zwischenholzarten von untergeordneter forstwirtschaftlicher Bedeutung, vielleicht zum Teil auch verdrängt durch die seit vielen Dezennien bevorzugten beiden Kiefernarten: die Stechpalme, *Ilex Aquifolium* (le houx, korsisch, caraguto), die hier, schattenertragend, bis 10 m hoch wird; *alnus cordata*, als Begleitbaum der Buche und Sternkiefer; die Baumhaide, *erica arborea*, eigentlich eine Macchia-Vertreterin, die aber noch unter der korsischen Kiefer selbst in Hochlagen vorkommt; endlich *betula verrucosa*, die oft, besonders auf schneereichen Gebirgsübergängen „cols“ abgesonderte kleine Horste bildet, durch Wind- und Schneedruck meist sehr herabgekommen und verkrüppelt erscheint und daher auffallenden Kniewuchs zeigt (ähnlich unserer Legöhre).

Dem mitteleuropäischen Forstmann wird nun bei Betrachtung der vorhin geschilderten natürlichen Bestandesanordnung auffallen, daß die Nadelhölzer zumeist die niederen, geschützteren und wärmeren, die Laubhölzer dagegen die höheren, dem Winde mehr ausgesetzten Lagen bestocken, daß also der korsische Hochgebirgswald nicht mit Nadelhölzern, wie bei uns, sondern mit Laubholzarten nach oben hin abschließt. Diese Inversion der natürlichen Lagerung von Laub- zu Nadelholz ist aber nur eine scheinbare; denn die den mitteleuropäischen Wald nach oben hin begrenzenden Nadelholzarten, wie Fichte, Lärche, Weißkiefer, fehlen dem korsischen

Walde überhaupt gänzlich und werden nur hie und da in Pflanzgärten als Exoten gezogen. Allerdings — keine Regel ohne Ausnahme — erscheint nicht selten, wie aus dem vorhin angeführten Verteilungsschema ersichtlich, die korsische Kiefer, hie und da auch die Tanne, als oberster Waldpionier; erstere lässt sogar häufig die Buche weit unter sich. Doch auch diese Anomalie ist nur scheinbar und eine Folge der Standortsverhältnisse, da die Buche nur in humusreichen, geschützteren Höhenlagen bestandesweise gedeiht, die Lariciokiefer jedoch, wie wir noch sehen werden, ohne Rücksicht auf den Boden und die Exposition, allerdings aber nur in Horsten oder „aufgelösten Schwarmlinien“ die trockenen, kahlen und den Winden preisgegebenen Granithänge des wilden Hochgebirges erklettert, also sehr geringe Ansprüche an den Standort stellt.

Das korsische Gebirgsmassiv, fast durchwegs aus Graniten bestehend, ist durch Erosion, niederschlagsreiche Winter, und heiße, trockene Sommer, lang anhaltende, aushagernde Winde und den Mangel an Hochflächen nach Art unserer Alpen, stark zerklüftet und macht häufig den Eindruck, als wäre es durch wiederholte, katastrophale Erdbeben in seiner ursprünglichen Kompaktheit elementar erschüttert und um die unseren Alpen so eigentümliche Konsistenz gebracht worden. Trümmergestein findet man zutage liegend, jedoch meist nur in Hochlagen, die in die Täler gelangten Trümmermassen sind zum Teile bereits durch Erosionsprodukte überlagert.

Jene Tiefgründigkeit, Bodenfrische, Bodenruhe und besonders Luftfeuchtigkeit, wie sie z. B. die Fichte verlangt, ist daher in den, dieser sonst vielleicht zufagenden höheren Lagen nicht vorhanden.

Jene klimatischen Eigenschaften, welche die Zerkleinerung des Gebirges begünstigten, verhindern auch die Bildung einer Boden- oder Kleinfloren in solchen Hochlagen, und hiermit die erste Voraussetzung einer zusammenhängenden Humusbildung, so daß z. B. die flachwurzelige Fichte dort überhaupt keinen festen Fuß fassen könnte. Die orkanartigen Westwinde, durch den raschen Temperaturausgleich zwischen Meer und Festland entstehend und durch das pralle Hindernis des Inselgebirges in ihrer Heftigkeit unterstützt, welche ihre Wirkung noch an den Bäumen des Lauretums unmittelbar an der Meeresküste erkennen lassen¹ und die ihnen folgende Trockenheit der Sommermonate, vernichten in exponierteren Lagen jeden Ansatz von Humus, heftige Regengüsse schwemmen den an geschützteren Orten entstandenen vegetabilischen Niederschlag zu Tal und nur jene Organismen vermögen in solchen Höhen noch zu existieren, denen genügend tiefe Saugapparate (Wurzeln) zur Verfügung stehen, um die tief verborgenen Feuchtigkeitsreservoir aufzusuchen und auszunützen. In-

¹ Bei Erbalunga, an der korsischen Ostküste, befindet sich z. B. eine Platanenallee, deren Stämme durchaus unter einem Winkel von etwa 45° erwachsen und nach Osten geneigt sind. Am Foce-Sattel (960 m Seehöhe) zeigen die als Windmantel fungierenden Buchen deutlich ausgebildete Windfahnen.

folge der langen Winter und bedeutenden Schneeablagerungen¹ einerseits und der intensiven Insolation während des Sommers anderseits vollzieht sich der Übergang vom Winter zum Sommer in den höheren Lagen sehr rasch und unvermittelt; die Transpiration der Vegetation ist um diese Zeit daher eine enorme. Laubhölzer und harzreiche Kiefern scheinen derselben bedeutend mehr gewachsen zu sein als etwa Fichte oder Lärche.

(Fortsetzung folgt.)

Verbauungen, Aufforstungen und Berasungen in den Einzugsgebieten der Wildbäche.

Von J. Marti, Forstmeister in Interlaken.

Der Verfasser der ersten Abhandlung unter diesem Titel im Juliheft 1920 dieser Zeitschrift ist Herrn Dr. Fankhauser dankbar, daß er ihm durch seine Kritik im Januarheft 1921 Gelegenheit gibt, nochmals auf die Sache zurückzukommen.

Diese Kritik hat den Charakter des Vorwurfs und der Zurechweisung, weil meine Ausführungen vermutlich geeignet seien, die Forderungen des Bundes für die Aufforstungen in den Einzugsgebieten der Wildbäche zugunsten der Landwirtschaft herabzusetzen.

In meiner Abhandlung in Nr. 7 des Jahrgangs 1920 dieser Zeitschrift glaube ich doch deutlich genug ausgedrückt zu haben, daß grundsätzlich die Aufforstung der gesamten Einzugsgebiete der Wildbäche nach dem Programm Demontzen voll und ganz anerkannt werden müsse, — daß jedoch in den wenigsten Fällen die vollständige Aufforstung möglich sei, da dem geschlossenen, wirkamen Schutzwalde im eigentlichen Hochgebirge durch die obere Waldgrenze ein Ziel gesetzt werde. Ein fernerer Hindernis sei die Alpwirtschaft und die Wildheuerei, welche jeden Futterertrag bis zum höchsten Grasband beanspruchen usw.

Herr Dr. Fankhauser fährt dann fort, meine Vorschläge gingen dahin, die Aufforstung durch die Verbauung, d. h. durch ausgedehnte Terrassierung zu erzeugen, wobei es natürlich gleichgültig sei, ob diese Arbeiten ober- oder unterhalb der Baumgrenze erfolgen.

In dieser Hinsicht hat mich doch die Besprechung meiner Abhandlung in Nr. 5/6 des österreichischen Centralblattes für das gesamte Forstwesen, Jahrgang 1920, besser verstanden und liebenswürdiger behandelt, wenn es meine Vorschläge wörtlich wie folgt wiedergibt:

„Die Hauptaufgabe des Forstpersonals wird darin bestehen, den raschen Zusammenfluß der Niederschläge in den obersten Einzugsgebieten

¹ Schneehöhen von 3 m in Seehöhe um 1000 m sind keine Seltenheit. Die Guardiens (Wohn- und Diensthäuser der staatlichen gardes de forêt) werden oft zur Hälfte eingeschneit.



Phot. Ing. Podhorstky

Korsische Lariciokiefer in freiem Stand

1400 m ü. M. Granitboden. Brusthöhdurchmesser 145 cm. Baumhöhe zirka 30 m.
Astfreier Schaft 10 m. Kronenbildung unter gemäßiger Wirkung des Westwindes.